

marie Kugler-Weimann ganz am Ende ihres Buches.

Die Autorin bezieht sowohl eigene aktuelle Eindrücke der ihr sehr vertrauten Insel als auch literarische Texte von damals Betroffenen in ihre vielgestaltige Darstellung ein. Das gibt ihrem Buch eine

sehr persönliche Note und macht deutlich, wie sehr sie sich sowohl der Insel als auch den Menschen verbunden fühlt, deren Geschichte sie hier nicht nur vor dem Vergessen bewahrt, sondern durch das Niederschreiben überhaupt erst zur Geschichte macht. *Renate Doppeide*

Kulturhistorische Nahaufnahme

Der kleine jüdische Friedhof von Stockelsdorf befindet sich nahe der nördlichen Stadtgrenze von Lübeck, nur wenige Meter von der Segeberger Straße entfernt. Hinter einer Toreinfahrt verborgen liegt er am äußersten Ende eines Parkplatzes in einem Innenhof. Obwohl die Stätte nur wenige Meter vom belebten Gemeindezentrum entfernt ist, war sie nur Ortskundigen und Forschern bekannt. In den Wegweisern zu jüdischen Stätten in Schleswig-Holstein wurde sie nur mit wenigen Zeilen erwähnt.¹

Nun ist es einem Autorenteam um Prof. Dr. Rolf Verleger, ehemaliges Mitglied im Zentralrat der Juden in Deutschland, und Nathanja Hüntenmeister, Mitarbeiterin des Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, gelungen, einen prächtigen Bildband über den Friedhof mit wissenschaftlichen Begleittexten herauszubringen.

Einleitend wird in dem Band die komplizierte und abwechslungsreiche Geschichte der jüdischen Gemeinde in Stockelsdorf – bzw. dem ehemaligen Fackenburg – beschrieben. Auf dem außerhalb der Zollgrenze von Lübeck im dänischen Herrschaftsbereich gelegenen Gut Stockelsdorf konnten sich ab 1792 drei jüdische Familien niederlassen. Die notwendige Erlaubnis hatte der Gutsherr selbst beim Königshof in Kopenhagen erwirkt, da er sich von der Ansiedlung jüdischer Händler einen wirtschaftlichen Vorteil gegenüber Lübeck versprach. Die Hansestadt hatte Juden zuvor eine Niederlassung sowie jeden Straßenhandel und selbst eine Übernachtung verboten; eine Konkurrenz durch jüdische Händler wollte der Rat von Lübeck auf jeden Fall vermeiden.

In Stockelsdorf wuchs die jüdische Gemeinschaft stattdessen:

1. Siehe z.B. Gerd Stolz, Wegweiser zu den Jüdischen Stätten in Schleswig-Holstein. Heide 1992, S. 82, sowie Sieghard Bußenius, Inseln des Friedens oder Grundstücke ohne Verkehrswert. Jüdische Friedhöfe und ihre Schändungen. In: ISHZ 21 (1991), S. 55.

Zehn Jahre nach der ersten Ansiedlung lebten dort 18 jüdische Familien mit 75 Personen, dies waren 22 Prozent der 335 Einwohner. Ihre Tätigkeit als Händler und Geldwechsler sowie ihre weit verzweigten Kontakte verhalfen dem kleinen Flecken zu wirtschaftlicher Blüte.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren die jüdischen Familien dennoch ständigen Anfeindungen, Aufenthaltsbeschränkungen und anderen Restriktionen ausgesetzt. Eine kurze Phase der Liberalisierung brachten ausgerechnet die französische Besatzer 1806 bis 1813, die mehr Freiheiten und Handelssicherheiten für Juden und Jüdinnen einführten. Nach der Vertreibung der französischen Truppen begann erneut eine Zeit der Restauration, die sich in polizeilichen Verordnungen niederschlug. So wurde z.B. 1818 dem Judenältesten in Stockelsdorf aufgegeben, die Bürgerschaft für auswärtige Juden während der Feiertage zu übernehmen und über jede Veränderung in der jüdischen Gemeinschaft penibel Auskunft zu geben.

Erst im Jahre 1840 konnten die Jüdinnen und Juden nach einem Beschluss der schleswig-holsteinischen Ständeversammlung eine eigene Gemeinde in Stockelsdorf gründen. Die Gemeinde hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens kein eigenes Schrifttum hinterlassen; daher basieren fast alle Informati-

onen über ihr Leben auf Berichten, die Außenstehende über sie abgaben. Dies waren meist Juristen und örtliche Kontrollinstanzen, die dem jüdischen Leben ablehnend gegenüberstanden. Im Jahr 1852 hob Lübeck sein mittelalterliches Niederlassungsverbot für Jüdinnen und Juden auf. Danach ging die Zahl der jüdischen Einwohner von Stockelsdorf zurück, und die kleine Gemeinde löste sich allmählich auf. Wie lange sie offiziell bestanden hatte, geht aus der geschichtlichen Skizze leider nicht hervor. Auf dem kleinen Friedhof an der Segeberger Straße fanden noch bis 1919 Beerdigungen statt.

Mit der schrittweisen Auflösung der jüdischen Gemeinde endet das einleitende Kapitel in dem vorliegenden Band. Die Skizze füllt zweifellos eine bisher bestehende Forschungslücke, wenn sie auch selbst einige Lücken aufweist. Angesichts der schlechten Quellenlage ist dies durchaus verständlich und sollte zu weiteren Forschungen anregen.

Den Hauptteil des Bandes stellt die Präsentation aller 36 erhaltenen Grabmale in Wort und Bild dar. Jeder Stein wird in einer eindrucksvollen Fotografie dargestellt; seine Inschrift wird im hebräischen Originaltext und in einer deutschen Transkription wiedergegeben. Weiterhin gibt es zu jeder Grabinschrift erklärende Informationen, die das einleitende Geschichtskapitel auf einer

persönlichen Ebene ergänzen können. Nach der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz, werden Friedhöfe ‚auf ewige Zeiten‘ angelegt; die Ruhestätten dürfen weder aufgehoben noch verändert werden. Dieser Bestimmung ist es zu verdanken, dass zahlreiche Friedhöfe – trotz aller Zerstörungen und Schändungen – die Zeiten überdauert haben und noch heute Zeugnis vom Leben der Verstorbenen abgeben können. Damit diese Zeugnisse richtig verstanden werden, haben die VerfasserInnen ein Kapitel über die Trauer und die Friedhofskultur in der jüdischen Tradition verfasst. Es werden u.a. die Traueritten, die Grabinschriften, die Zeitrechnung, die Symbolik verständlich erklärt.

Der Bildband *Haus der Ewigkeit. Der jüdische Friedhof Stockelsdorf* ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie Forschungsergebnisse aus der Judaistik und der Historiografie dargestellt und die oftmals bestehenden Grenzen der Fachwelt überwunden werden können. Hierbei war es hilfreich, dass das Autorenteam interdisziplinär zusammengesetzt war. Neben den Herausgebern waren der Künstler René Blättermann, die Pastorin Almuth Jürgensen, der Bürgervorsteher Harald Werner, der Verleger Stefan Eick und der Fotograf Jörg Schiessler an der Entstehung beteiligt. Die großzügige Unterstützung durch eine lokale Stiftung führte

2. Siehe ISHZ 21 (1991), S. 71.



Rolf Verleger/Nathanja Hüttenmeister (Hg.), *Haus der Ewigkeit. Der jüdische Friedhof Stockelsdorf*. Kiel: Solivagus Praeteritum 2019. 162 S.

dazu, dass der prächtig gestaltete Band für den moderaten Preis von 24 Euro verkauft werden kann.

Dem Bildband ist eine gute Verbreitung zu wünschen. Er kann dazu beitragen, dass in der nicht-jüdischen Umwelt das Verständnis für jüdische Traditionen wachsen und die verbreitete Skepsis gegenüber jüdischen Menschen überwunden werden kann. Welche Folgen es hat, wenn diese Skepsis in Judenhass umschlägt, zeigte sich in der Mitsommernacht 1990. Damals verwüsteten vermutlich alkoholisierte Jugendliche den kleinen Friedhof in Stockelsdorf, warfen fast alle Grabmale um und hinterließen zahllose Spuren.² Aufmerksame Nachbarn und eine wachsame Politik können verhindern, dass sich solche Vorkommnisse wiederholen.

Sieghard Bußenius